

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1940

166 (19.6.1940)

werden kann. Und es werden weiterhin die militärischen, technischen und diplomatischen Einzelfragen eines Waffenstillstandes nach Lage der Dinge festgelegt. Ueber die Grundlagen des neuen Europa aber wird anderswo abgefragt. Sie liegen zudem für die beiden Führer der Mächte schon längst fest. Daran ist nicht mehr zu rütteln.

1918/1940

Wie war denn das Verhalten gerade Frankreichs im Jahr 1918, als Deutschland in die Lage kam, um Waffenstillstand zu erlangen? War es nicht derselbe General Benaud, der seinen abgrundtiefen Deutschenhaß geradezu tödlich gewährt hat? An die entsetzenden Neuerlichkeiten wollen wir noch nicht einmal erinnern. War nicht dieser Waffenstillstand von Compiegne, mit dessen Abschluß man dazu Deutschland fallbüßig und brutal wochenlang hinhielt, war er nicht ein einziger gemeiner Fälschung und Schand?

Was kümmerte die damaligen „Sieger“ die deutsche Soldatenegre? Sie war ihnen gerade gut genug, um die deutschen Heerführer und Soldaten wie Verlierer zu behandeln und den Kriegsgefangenen ihr nationalrechtliches Recht auf Freiheit zu verweigern. Und dabei fanden die deutschen Armeen bei Abschluß des Waffenstillstandes alleamt auf französischem Boden, zum Teil tief in Nordfrankreich und Belgien drin. Und sie waren in offener Feldschlacht feineswegs geschlagen. Sie hatten sich im Gegenteil so ehrenvoll und siegreich behauptet gegen eine vielfache Übermacht, wie das nur ein ganz hervorragendes tapferes und tüchtiges Heer vermocht. Trotzdem zwang man uns zur bedingungslosen Kapitulation, noch dazu unter den entsetzlichen Ergrößerungen.

Nein, selbst ein ganz oberflächlicher Vergleich von 1918/1940 spricht sehr zu Ungunsten Frankreichs, das heute — in seinem eigenen Lande in knapp fünf Wochen militärisch vollkommen besiegt und vernichtet — für sich beansprucht, was es seinem militärisch unbesiegteten Gegner damals brutal und höhnisch verweigerte.

Aber wer den Führer und den Duce in München loben in ihrer schlichten und doch so wirksamen und bestimmenden Art und in ihrem so herzlichen gegenseitigen Einverständnis wieder erleben hat, der weiß, daß diese Männer von feinen der Plutokratie nicht die mehr imponieren kann, weder Anbiederungen, noch Drohungen, noch irgendwelchen Dreck oder Bluff.

Unsere Grundhaltung liegt schon im Geiste unserer Bewegung begründet. Dafür ist München die Hauptstadt der Bewegung, das Symbol. Die ewige Wache aber ist Zeuge von allem, was hier geschieht.

Frankreichs Armeen zerkümmert

Während die Augen der Welt auf München gerichtet sind, wo zwei Männer das künftige Schicksal Europas schmieden, geht der Vormarsch der deutschen Truppen in Frankreich unanfechtbar weiter. Die deutschen Divisionen haben dem geschlagenen Feind seit im Norden. Schon ist das Ufer der Loire von Orleans bis Bourges erreicht. Am Kanal entlang sind die deutschen Armeen über die Druie gelangt und haben bei Caen und Le Mans. Am weitesten ist der Vorstoß im Süden. Die deutschen Armeen, die ihren Vormarsch aus der Gegend um Reims angetrieben haben, stehen längs der Schweizer Grenze am Jura und haben nordwestlich davon das wichtigste französische Industriegebiet im Saone-Tal erreicht.

Die Stadt Le Creusot, der Sitz der größten französischen Aluminiumindustrie, ist in deutscher Hand und Frankreich damit praktisch entwaffnet. Vor den Spitzen der deutschen Armeen öffnet sich der Weg längs der Saone nach Lyon. Der wichtigste Verbindungsweeg Frankreichs vom Süden nach Norden ist damit zerlegt.

Dier zogen einst Cäsars Legionen, als sie gegen den germanischen Fürst Ariovist antraten. Den gleichen Weg nahmen die Scharen des tapferen Burgunderkönigs Karl, als sie ins Elsass einbrachen und gegen Basel zogen. Die Burgunder Worte, das Einfallstor zum Stromgebiet des Oberrheins, sind jetzt von den deutschen Truppen beherrscht. Gleichzeitige dringen die deutschen Divisionen, die die Maginotlinie südlich durchbrochen haben, von Norden durch das Lothringere Land in die Niederungen des Elsas vor. Der Rhein-Meuse-Kanal ist erreicht, die vielumkämpfte Stellung Metz gefallen. Die deutschen Truppen stehen damit im Innern jenes gigantischen Felsensdriehs, das den Raum von allem deutschen Volksboden für Frankreich sichern sollte.

Gleichzeitig schießt der Angriff, der über den Rhein gegen die Vogesen vorgezogen wurde, stammäßig vorwärts. Die alte deutsche Reichsgrenze ist wieder in deutscher Hand. Die ersten Panzer der deutschen Armeen, die das elsas-lothringische Gebiet gegen Gewalt an die letzten Reste der dort noch kämpfenden französischen Truppen. Wenn hier an einzelnen Stellen auch noch erbittert Widerstand geleistet wird, so ist dieser Kampf, von der Gelamlage aus betrachtet, völlig sinnlos geworden. Das Blutopfer, das die dort eingeschlossenen französischen Truppenteile bringen, ist widererfindlich. Es kann nichts mehr an dem Schicksal Frankreichs ändern.

Der militärische Zusammenbruch der französischen Armeen ist eine unabänderliche Tatsache geworden. Die Trümmer einstiger stolzer Divisionen, die sich über die Loire gerettet haben, reden davon eine deutsche Sprache. Das sind keine Soldaten mehr, mit denen sich Schlachten schlagen lassen, das sind Klüßelinge, irrende, zerlumpte Gestalten, abgerissene und zu Tode bedekt. Ihre Waffen und Ausrüstungen liegen auf den Straßen zwischen Seine und Loire. Nur das nackte Leben haben sie auf der Flucht vor den deutschen Panzern, den schwarzen Hularen des 20. Jahrhunderts, retten können.

Eine Vorhellung von der Größe des Zusammenbruchs gibt auch die Zahl von 100 000 Gefangenen, die an einem einzigen Tage eingekerkert wurden. Der verworfene Verlust, auf dem Seeweg Truppen und Kriegsmaterial zu retten, endete in der Voremanlung mit einer ähnlich furchtbaren Katastrophe wie bei Dünkirchen. Wieder haben deutsche Bombengeschwader ganze Arbeit getan. Jeder Versuch, sich dem deutschen Zugriff zu entziehen, ist dem Feind mißlungen. Der einzige Ausweg aus dieser völlig hoffnungslosen Lage kann nur noch die Kapitulation sein. W. K.

Ueber den Rhein nach Colmar

Kriegsberichterstatter Detig

18. Juni. (PA.) Gegenüber der Ruine Limburg, unweit des oberrheinischen Ortes Sasbach, lag bis zum 15. Juni der Abschnitt „Limburg-Teil“ der französischen Maginot-Linie. Heute, kaum 48 Stunden nach dem tollkühnen Uebergang unserer Frontiere mit Sturmbooten über den Rhein liegt hier das wohl veranfert in den reichenden Breiten des von starken Regenfällen angeschwollenen Stromes eine für schwere Lasten gebaute Pontonbrücke, über die lindenlos die Truppen aller Waffengattungen des Heeres sich ins Elsas ergießen.

In stürmischen Vorwärtsschritten ist bereits am ersten Tag der Rhein-Rhône-Kanal in Besitz genommen und nach hartem Kampf tags darauf das leicht zu verteidigende schwierige Sumpfgelände der Ill erreicht.

Auch hier wurde der sich teilweise hartnäckig wehrende Feind bald gemornt, und am Nachmittag des 17. Juni hat die Spitze schon Colmar, die alte deutsche Stadt, erreicht. Die Truppen, die seit vielen Monaten mit großer Ungeduld den Tag des Befehls zum Angriff erwarteten, haben seit dem 10. Mai, der Stunde ihres Einmarsches entgegengefeuert und bei den Siegesnachrichten aus Holland, Belgien und Nordfrankreich hat die eine Sorge gefaßt, daß sie für große Entschuldigungen zu spät kommen könnten, das bis zu ihrem Einrücken der Armeen des Feindes bereits das Rückdrat gebrochen ist. Ein Wunderwert an kein eingestellter Organisationsmaß die über das herrliche Badener Land verteilten

Einheiten die Verpfastungen des Schwarzwaldes herniederrollen in die Weinebene, um sich dort zum Angriff bereitstellen. Der Uebergang über den Rhein in Sturmbooten im Angesicht der mächtigen Befestigungen und Ausgestalt des Feindes war ein tollkühnes Unternehmen, das nur der Überlegenheit unserer Frontiere und der feiner unterirdischen Leitungen und scheinbaren Wasserleitungen, die sich ebenbürtig neben die wagemutigsten Taten dieses Krieges stellen darf.

Während am 17. Juni die Brücken über die Ill geschlagen werden und dadurch der Vormarsch um wenige Stunden aufgeschoben wird, unternehmen wir einen Gang durch die Bunkerlinie gegenüber der Ruine Limburg. Ein französisches Schützengild mit der Aufschrift „Limbourg-Teil“ liegt zerbrochen im Drahtverha. Schon stehen an den Anfahrtsstraßen die neuen deutschen Schützen, die den Kolonnen den Weg weisen. Sie entdecken zwischen den deutschen Fahrzeugen einige nachgebaute französische Panzerfahrzeuge, voll besetzt mit Truppenmaterial aller Art und der Fahrer des Wagens verflucht mit einem Himmels und Kilometerzähler stolz, daß dieses Fahrzeug unter feiner Leitung schon mehr Kilometer zurückgelegt hat als unser feines französisches Vorgänger. Zwischen den doppelten Drahtverhaen führt ein schmaler Weg Stromabwärts zu einem tiefen Bionnerweh, aus dessen Schießscharten noch Rauch aus der Tiefe quillt, während bereits auf dem oberen Sockel ein Flakgeschütz zum Schuß des Nachschubes in Stellung gegangen ist. Der Zustand des Bunkers verflucht

Schweden zieht die Bilanz

England noch nie so bedroht — Rückwirkungen auf andere Länder

5. W. Stockholm, 19. Juni. Ganz Skandinavien steht im Banne des französischen Zusammenbruchs. Ueberall muß anerkannt werden, wie eine Stockholmer Zeitung sich ausdrückt, daß die Kriegsmaschine des Dritten Reiches mit einer Vollendung und Wirkungskraft gearbeitet habe, für die es kein Seitenstück in der Geschichte gebe. In den politischen Betrachtungen der Presse Schwedens kommen vier Punkte besonders zum Ausdruck:

1. Die Niederlage trifft zugleich England und in zweiter Linie gewisse Kreisinteressen jenseits des Atlantik. Eine Neubewertung der schwedischen Verhältnisse als Resultat des Schicksals der Amerikaner den schweren Schlag des französischen Zusammenbruchs mit zusammengehörigen Rängen und mit Resignation aufgenommen hätten, andererseits aber auch mit Anerkennung der Tatsache, daß es sich um den größten Sieg in der modernen Geschichte handelte.

2. England befindet sich in größter Gefahr, in der größten seiner ganzen Geschichte. „Dagens Nyheter“ betont den Erfolg der deutschen Taktik, einen Gegner nach dem andern zu schlagen: Einmal habe die französische Armee den Stoß der deutschen Truppen erdulden müssen. Nun werde England an die Reihe kommen.

3. Daß Frankreich sich auch jetzt noch für Englands Interessen aufopfern und verbüßen soll, arbeitet der „Militär- und Seefahrer-Korrespondenz“ herab. Jeder Tag, den die Franzosen auf dem Schlachtfeld aushalten, ermüdet Englands eine Erhöhung seiner Verteidigungskräfte.

4. Frankreichs Zusammenbruch ist in seinen Konsequenzen nach vielen Seiten hin, z. B. in seinen Rückwirkungen auf Südosteuropa noch unabsehbar. „Stockholms Tidningen“ stellt fest, die totale französische Nation müsse nun ihre Stellung als Großmacht ersten Ranges aufgeben.

Churchill hofft jetzt auf — den Winter!

Im übrigen habe England Frankreich von seinen Verpflichtungen noch nicht entbunden

5. W. Kopenhagen, 19. Juni. Churchill hielt gestern im Unterhaus eine Rede, die wegen ihrer Beruhigung des geschlagenen französischen Bundesgenossen das Gemüths beruhigt, was sich der alte Kriegsgegner in seiner ganzen unruhigen Laufbahn bisher gezeigt hat. Churchill brachte es fertig, die französische Armee und ihre Führung selbst für die Niederlage verantwortlich zu machen.

An erster Stelle geißelte er die Strategie General Weygands. Weygand habe versäumt, so erklärte er, aus dem Durchbruch der deutschen Truppen bei Sedan die Konsequenzen zu ziehen und sich zum sofortigen Rückzug zu entschließen.

Es muß um Englands militärische Kraft sehr schlecht bestellt sein, wenn Churchill angeht, daß der wenigen Divisionen des Expeditionskorps behauptet, England habe jeden Mann, den es entdecken konnte, in den Kampf geworfen. Glücklicherweise habe Großbritannien den größten Teil seines Expeditionskorps retten können, lag Churchill nach alter Gewohnheit. Er mußte jedoch zugeben, daß bei Dünkirchen das gesamte Kriegsmaterial, und zwar habe es sich um das beste Material gehandelt, zurückgelassen werden mußte.

Im weiteren Verlauf seiner Rede, die voll war von auffallenden Widersprüchen, wurde deutlich, warum Churchill das Märchen von dem geretteten Expeditionskorps erzählte. Er versicherte dem Parlament nämlich, daß diese Truppen jetzt zur Verteidigung der Heimat bereitstünden.

Churchill selbst schien bei dieser Argumentation Unbehagen gefühlt zu haben, denn er meinte verlegen, man könne jetzt fragen, warum das Expeditionskorps nicht in Frankreich eingesetzt worden sei. Hierfür erfordere er die Ausrede, daß Frankreich nicht mehr verzehe. Langt (!) habe und außerdem habe man sich erst im neunten Kriegesmonat befunden. Sodann befaßte er sich mit der augenblicklichen Lage Englands. Eine Luftaufklärung habe erst dann Aussicht auf Erfolg, wenn die deutsche Luftwaffe die englische vollkommen geschlagen habe. Dies sei aber wegen der bekannten Ueberlegenheit der englischen Flieger (!) gegenüber den deutschen nicht zu erwarten. Allerdings mußte er dann wieder kleinlaut zugeben, daß Deutschland bedeutend mehr Bombenflugzeuge als England zur Verfügung habe. Aber auch diese Erkenntnis vermochte den großmäuligen Burschen nicht zu beeindrucken.

Klare Folgerungen der Moskauer Presse

„Petaim hat völlige Hoffnungslosigkeit der militärischen Lage erkannt“

Moskau, 18. Juni. Die gewaltigen Ereignisse des Monats liegen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Moskauer Presse. Die letzten Nachrichten über den Regierungsweg in Frankreich und die Bitte Petaims an die Bedingungen werden unter stark hervorgehobenen Ueberchriften veröffentlicht. Die „Iswestija“ bringt einen Bericht über die militärische Lage, der den Vorstoß der deutschen Truppen zur Loire und zur Schweizer Grenze, sowie die dadurch erfolgte Auflösung der Bedeutung der Maginotlinie schildert. Unter den übrigen Zeitungen betont „Krasnaja Swelja“ in einer kurzen Uebersicht über die militärischen Ereignisse des 17. Juni, daß die Erkenntnis der völligen Hoffnungslosigkeit der Lage das französische Oberkommando gezwungen habe, den

Aus unerfindlichen Gründen behauptete er dann leibhaftig, daß die Verteidiger in jedem Falle im Vorteil seien. Trotz dieser wackeligen Schilderung hielt er es dann doch für annehmbar, die Bevölkerung auf schwere Zeiten vorzubereiten. Er sehe aber mit Vertrauen dem Kampf entgegen, den England jetzt antreten müsse, meinte er mit gepulter Sicherheit. Der Öffentlichkeit versuchte er damit Mut und Sicherheit einzufloßen, daß er „harte Arbeit“ von außen“ in Aussicht stellte und im übrigen alles dem Winter überließ, der dann schon die Rettung bringen würde.

Wahr werden derartige Vorkommnisse an der bedeutlichen Lage Englands nicht werden ändern. Auch dem britischen Volke werden die Augen über seine verbrederten Verberber aufgehen. Churchill fände in seiner Rede offen an, daß die zur Zeit regierende Plutokraten-Clique bedenklos bereit ist, ihr eigenes Land zu opfern, wie sie Frankreich in den Abgrund stürzte. Nur ein Selbstmord wie Churchill konnte es darinnen wagen, vor der Öffentlichkeit den Selbstmord des Bundesgenossen zu fordern, indem er drohend erzählte, daß die Franzosen setzen ihre Zukunft auf Spiel, wenn sie nicht ihre vertraglichen Verbindlichkeiten erfüllen, von denen England nicht entbunden habe (!).

„Tribune de Geneve“ will weiterkämpfen!

Petaims Entschlüsse mißbilligt — Neutralität nach Genfer Art

Genf, 18. Juni. Die „Tribune de Geneve“ bringt als erste westschweizerische Zeitung die Rundfunkrede Petaims und stellt darüber die vierpaltige Schlagzeile: „Marschall Petaim erklärt, daß der Kampf aufhören muß“. Am Text der Rede unterfahigt das Blatt den Satz Petaims, der besagt, Frankreich könne nicht weiter kämpfen. Im daneben stehende Leitartikel stellt das Blatt die völlige Erschöpfung Frankreichs fest, meint jedoch, unter diesen Bedingungen hänge der Ausgang des Krieges mehr denn je von Amerika ab, aber in Washington glaube man jetzt nicht mehr an den Sieg der europäischen Demokratien. Ganz im Sinne Petaims und seiner Klause versucht das Schweizer Blatt, Roosevelt für die Katastrophe Frankreichs verantwortlich zu machen. Zugleich erhebt man aus diesen Erklärungen das Bedauern des Genfer Blattes, daß der

Krieg ein Ende finden könnte. Das Blatt bleibt demnach auch jetzt noch seiner bisherigen Tendenz treu, den Sieg der Weltmächte zu wünschen und die unerfindliche Niederlage auf Genf zu übertragen. Ja, das Blatt glaubt sogar, daß Petaim den Krieg fortzuführen müsse. Es begrüßt das neue Kabinett mit dem Hinweis, daß jetzt die militärischen Verhältnisse diplomatischen und politischen Ermäugungen den Vorrang haben müßten. Die Verlegung der traditionellen schweizer Neutralität wird also von der „Tribune de Geneve“ — wie übrigens von zahlreichen anderen geschmierten Blättern der Schweiz — auch jetzt noch fortgesetzt.

„Amerika hat keine Waffen übrig“

5. W. Kopenhagen, 19. Juni. In den Vereinigten Staaten mehren sich mit jedem Tag die Stimmen, die sich gegen die Unterstützung der Weltmächte mit Kriegsmaterial wenden. Im Senat forderte der republikanische Präsidentschaftskandidat van den Berg, daß die Vereinigten Staaten sofort jede materielle Hilfe einstellen sollten. Er begründete diese Forderung damit, daß die Vereinigten Staaten für ihren eigenen Bedarf selbst alle verfügbaren Waffen benötigen.

Gedrückte Stimmung in Aegypten

Tripolis, 18. Juni. Die Meldung von militärischen Zusammenbruch Frankreichs löste unter der ägyptischen Bevölkerung eine tiefe gedrückte Stimmung aus. Die Bevölkerung weis, daß Aegypten heute unter der Vorgabe der Verteidigung seines Landes an Großbritannien Leihen Refugien gehört. Man hält in dortigen Kreisen den Augenblick für kurz bevorstehend, da Aegypten von England der Marischschiff anzuweisen wird, um genau wie Frankreich für England zu fluten.

Das Führertreffen in München

(Fortsetzung von Seite 1)

die Toten der Bewegung grüßt. Die Fahrt endet auf dem Prinzregentenplatz, wo der Führer in seiner Münchener Wohnung Aufenhalt genommen hat. Noch oft mußte sich Adolf Hitler auf dem Balkon seiner Wohnung zeigen, um den Dank und die Begeisterung der Münchener entgegenzunehmen.

Niedrige Menschenmengen weichen schon seit Stunden nicht. Sie stehen fest verankert und geben keinen Schritt Boden frei, bis auch Benito Mussolini eintraf. 14.58 Uhr trifft der Sonderzug des italienischen Regierungschefs unter den Klängen der Giovinetti ein. Mussolini tritt in der Uniform eines Marschalls des Imperiums aus seinem Salonwagen. Der Führer begrüßt ihn mit einem herzlichen Händedruck.

Europas Schicksalsstunde schlägt. Um 16 Uhr treffen der Führer und der Duce am Führerbau am Königsplatz ein. Die Stunde der Beratungen hat begonnen. Die Menge, die draußen vor dem Führerbau steht und zu den beiden Balkonen hinaufblickt, die von großen Hakenkreuz- und italienischen Fahnen bedeckt sind, ist der Bedeutung der Stunde bewußt. Alle sind stolz, in dieser Stunde Adolf Hitler und Benito Mussolini nahe sein und erleben zu dürfen, wie Geschichte gemacht wird.

Die Absicht des Duce geschloß sich noch einmal zu einer eindrucksvollen und herzlichen Kundgebung der Münchener Bevölkerung. Vor dem Sonderzug vorbeizog die sich der Führer vom Duce mit einem langen festen Händedruck.

Wenige Minuten später verließ auch der Sonderzug des Führers die Hauptstadt der Bewegung.

Die letzte Judastat Reynauds

Ganz Frankreich sollte verächtlich werden

5. W. Kopenhagen, 19. Juni. Ueber den letzten verzweifelten Versuch der Londoner Regierung, den französischen Bundesgenossen vor der unvermeidlichen Niederlage zu bewahren, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Die amerikanische Nachrichtenagentur United Press berichtet aus London, daß es zwischen dem Präsidenten Reynaud und seinem einzigen Heer- und Marinechefs auf einer völligen Ueberstimmung beruht gekommen war, daß die beiden Mächte zu einer militärischen „anglich-französischen Union“ vereinigt werden sollten. Reynaud hatte am Samstag als Bevollmächtigter General de Gaulle nach London geschickt, der mit Churchill die letzten Einzelheiten des Planes festlegte, der ganz Frankreich samt seinen überseeischen Besitzungen den britischen Luftkräften übergeben sollte. Der Plan lag vor, daß für beide Länder eine gemeinsame Regierung aufgestellt werden sollte, die sich aus den Männern der beiden Kabinette zusammensetzen sollte. Besondere Wert wurde darauf gelegt, daß Frankreich ebenfalls seine Kolonien und Mandatsgebiete mitbringen sollte. Mit diesem Plan wollte England sein altes Bündnis in die Tat umsetzen, Frankreich zu einer englischen Provinz zu machen. Der Bankrott Reynaud scheute sich nicht, sein Land in der schwersten Stunde zu verlassen. Als Reynaud am Sonntag diesen Plan dem französischen Kabinett vorlegte, wurde er dann bekanntlich gestürzt.

Rinz gulasch!

Der Führer hat seiner Durchlaucht, dem Reichserzherzog des Königreichs Ungarn, Herrn Admiral Horthy von Nagybánya zum Geburtstag drastisch seine Glückwünsche übermitteln.

Unter dem Eindruck der politischen Entwicklung hat König Carol von Rumänien mit seinen politischen Beratern die Lage besprochen. Sämtliche Minister haben ihre Demission ohne Angabe des Datums bereits eingereicht. Der König kann daher jederzeit die Kabinettsumbildung vornehmen. Ueber die Mitglieder der neuen Regierung verläutet noch nichts.

Der neue französische Innenminister Pomaret hat als Nachfolger des von dem Juden Mandel eingekerkerten und auch mit diesem verurteilten Chefs des Sicherheitswesens den bisherigen Präsidenten des Departements Dordogne Didiot zum „Direktor der französischen nationalen Sicherheit“ ernannt.

Bei einem Versuchslflug stehen am Montag zwei amerikanische Bombenflugzeuge des Flugplatzes Mitchellfield in der Luft aus. Die aus elf Piloten und Mannschaften bestehende Besatzung wurden getötet. Zwei Personen auf deren Wohnungen die Flammen der abgebrannten brennenden Flugzeuge übergriffen hatten, wurden ernstlich verletzt.

Das Deutsche Rote Kreuz ruft

Berlin, 18. Juni. Der Reichskriegsopferführer, SA-Obergruppenführer Oberlindober, der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Obergruppenführer Arimann, und der geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, SA-Brigadeführer Dr. Grack, erlassen folgenden Aufruf:

„Wenn der Soldat in dem größten Entschlossenheitskampf unseres Volkes, Blut und Leben opfert, wollen wir als die Frontkämpfer des Weltkrieges, als die treuen Helfer unserer verwundeten und toten Soldaten und als die heranwachsende junge Generation unsere ganze Kraft dafür einbringen, daß das Ergebnis der ersten Reichsstraßenkämpfe für das Rote Kreuz maßvolles Vorkommen zur Linderung der Not wird. An diesem Tag wird die Heimat der siegreichen Truppe durch ihren Einsatz ihren Dank abhalten.“

Seite auf Seite 7

Bödischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe. Verantwortlicher: Emil Hübs (Worms). Druck: Dr. Carl Reuschel, Karlsruhe. Preis: 12 Pf. in Reichsmark. Nr. 12. 21. in Reichsmark Nr. 12. 21.

Immer weiter nach Süden!

Deutsche Panzer erobern Flugplatz mit 33 Kampfflugzeugen

Von Kriegsberichterstatter Mittelmann

18. Juni. (P.R.) Da drüben am Horizont eine dicke Staubwolke. Seit vielen Stunden marschieren an dieser Straße nun schon die Kolonnen unserer Kametraden nach Paris hinein! Wir drängen weiter nach Süden, treiben einen Keil zwischen Maginotlinie und die französische Heeresfront, die den Versuch unternahmen wollten, sich in unserem Operationsgebiet zu konzentrieren. Die Nachricht vom Einmarsch deutscher Truppen in die französische Hauptstadt hat auf jeden einzelnen Soldaten, ganz gleich wo er steht, wie ein wuchtiger Keulenstoß gewirkt. Seit Tagen hatten es Frankreichs Soldaten befürchtet und gehofft. Einmal, weil es die Niederlage des französischen Volkes in diesem Krieges zu bestreiten schien, um andern Mal, weil es jedem Einzelnen das Kriegsende näher bringen würde. Auf den Vormarschstrahlen überall das gleiche Bild. Tag und Nacht jagen deutsche Kolonnen vorwärts. An der Spitze schnelle Truppen, gefolgt von Infanterie im Kampfschritt, rollende Artillerie, die Kanoniere abgefeuert, die eine Hand am Geschütz, mit der anderen das Geschütz festhaltend. Keine fürperlichen Strapazen können den Siegeswillen und die Einheitsgesinnung unserer Männer hemmen. 70, 80 Kilometer und mehr. Dredverfrachtet die Geschütze, Kanonengeschütze, die Fahrzeuge. Und aus all diesem Geräusche helles Soldatenlachen. Es ist einfach alles unfaßbar!

Das ist die eine Seite der Straße, die nach Frankreich hineinführt. Auf der anderen endlose Kolonnen von Gefangenen, Tausende und aber Tausende. Auf Wagen, Fahrrädern und Maultieren kommen sie an. Und dann wieder ganze Kompanien und Regimenter zu Fuß, an der Spitze die Offiziere. Ein gefolgerter Heerhaufen! Herzulesgehalten von Senegalnegeren, rotbemühten Juaven und dazwischen weiße Franzosen. Ein jeder von ihnen weiß und spricht es oft aus: Dieser Weg in die Gefangenschaft wäre ihnen erpart geblieben, hätte sie eine vorbrecherische Regierung nicht in den Krieg gejaagt.

Im Straßenranden sieht ein französischer Oberst. Wir treten zu ihm. Er kann die Formen dieses Schicksals noch immer nicht begreifen. Gestern Abend war es. Er sah mit seinem Stabe in einem Schloß hier ganz in der Nähe beim Abendessen. „Drei Tage waren wir hin und her marschiert, immer wieder waren deutsche Panzer gemeldet. Da zogen wir uns in den großen Wald zurück, weil wir ihn vor Panzern sicher hielten. Und dann kamen die Abendstunden. Wir hörten gerade die Nachrichten, als die Truppen auf und ein deutscher Panzeroffizier mit zwei Mann herantret. Wir mußten uns ergeben. Es blieb uns nichts weiter übrig...“

Wir heben den Oberst auf einen Wagen, dann rollt er davon als einer in der Millionenzahl der Kriegsgefangenen.

Seine Worte aber klingen noch in unseren Ohren: „... weil wir uns dort panzerfest fühlten!“ Eine schöne Anerkennung für unsere Panzerkämpfer.

Weiter und weiter geht dieser Vormarsch. Kilometer um Kilometer. Rechts der Straße ein großer Wald. Links ein tiefes Feld. Der Wind bläst, man müßte glauben, daß für jeden Augenblick eine Maschine starten und landen müßte. Es ist nicht so. Wohl stehen noch 33 Kampfflugzeuge hartbereit. Bomber, Jäger und Aufklärer. Aber sie fliegen nicht mehr gegen Deutschland. Deutsche Panzer brachen in den Flugplatz hinein. Nicht eine der Maschinen konnte flüchten. 33 wertvolle Kampfflugzeuge. Viel wichtiges Material, die gesamte Besatzung fielen in die Hand unserer Panzer. Ein kleines Schild an einer der Maschinen ist Zeugnis von einer heldenhaften Glatzart unserer Panzerkämpfer. Darauf steht zu lesen: Befehlsmannschaft durch den Generalkommandanten des R.M., gez. Unterschrift.

Boden, aber der Bootführer muß aufrecht stehen, muß mit seinem Beifahrer Steuer und Motor bedienen.

Meisterhoch spritzt das Wasser empor, wenn das Boot mit Vollgas seine Fahrt antritt. Ein bis zwei Schlauchboote hängen meist an diesen motorisierten Rähnen. Dennoch hat es Motorbootführer gegeben, die in 1 1/4 Minuten über den 250 Meter breiten Strom gefahren sind. In ihre Geschwindigkeit, ihre ruhige, sichere Hand am Steuer, war Geduld und Verdröben ihrer Kameraden von der Infanterie gelang. Mitten durch das feindliche Maschinengewehrfeuer, das vom französischen Ufer aus Panzerfuppeln und auch aus den Feldstellungen oft heranzog über dem Wasser lag, ging die Fahrt. Einem Bootführer wird die Händel von dem Motor weggeschossen — er bringt dennoch die Besatzung hinüber. Einem Beifahrer wird der Benzinbehälter in der Hand durchschört, und oft genug werden die Bootswände wie ein Sieb von einer MG-Garbe durchschört, Kameraden verwundet. Dennoch: die Fahrt geht weiter, unaufhörlich hin und her über den Strom. Manchen tapferen Bootführer hat es dabei allerdings erwischt.

Der Beifahrer muß drüben die Wurfleine werfen, als erster aus dem Boot springen und dann das Boot an Land ziehen. Auch ihn nahm der Feind immer anvis Korn, weil er seine wichtige Funktion erkennt. Es ist in der Tat ein fähiger Handreich, mehr als ein Husarenstück ist es: todesmutiger Einsatz wie in Flandern und vor Paris, ein Stück jenes unübertrefflichen Soldatentums, das nur unter Volk besteht.

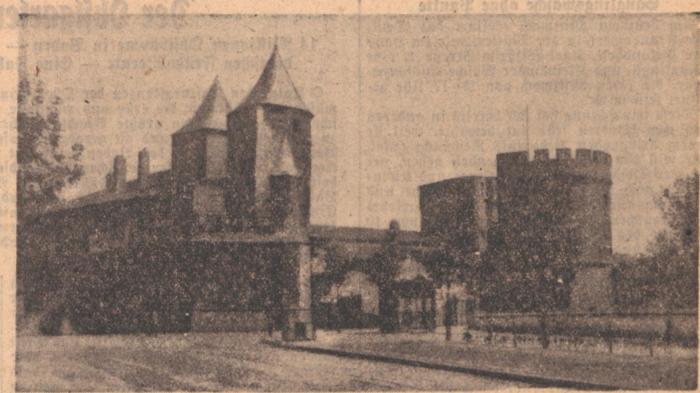


So wirkt der englische Schuß! Zeichnung: Hootter (Seite)

40 Panzerjäger schlagen 700 Franzosen

In einer französischen Ortschaft tobt der Kampf. Unsere erste Panzerjägerkompanie hat 40 französische Panzer angegriffen und 18 von ihnen vernichtet. Jetzt brüllt unsere Waf gegen die schnell feuernde M.M. der feindlichen Panzer, deren Feuer schwächer und schwächer wird, bis es ganz verstummt. Der 2. Zug liegt 200 Meter weiter entfernt in Reserve. Wir alle ärgern uns darüber. Bald jedoch sollen wir unsere Gegenangriffe haben, denn schon kommt ein Meldefahrer und überbringt unserem Zugführer eine Meldung. Kurz darauf heulen die Motore auf und vorbei an den brennenden feindlichen Panzern jagen wir der zurüdführenden feindlichen Infanterie entgegen. Schon peitschen feindliche Antitankgeschosse heran. Da halbrechts auf der Höhe haben wir sie entdeckt. In wenigen Sekunden sind unsere Patrone auf die Pointe gerichtet und ein vernichtendes Feuer prasselt auf sie herab. Auf diese Überraschung war der Feind nicht gefaßt, denn er zieht sich schleunigst unter dem Hagel unserer M.M. und Karabinergeschosse hinter die Höhe zurück. Nach wird aufspröht, und dann unserer Motorisierung führen wir in kurzer Zeit den Franzosen im Nacken. Doch bevor wir abziehen, um das Feuer auf sie zu eröffnen, haben sie schon ihre Waffen fortgeworfen und begeben sich mit erhobenen Händen in unsere Gefangenenschaft. Wir stammeln nicht wenig über die beträchtliche Anzahl von 400. Nachdem wir festgestellt haben, daß die Umarmend feindfrei ist, überlassen wir unsere Gefangenen einem Zug einer anderen Abteilung, die uns bei dem Abrücktritt tatkräftig unterstützt hat, und fahren in Richtung unserer Ausgansstellung zurück.

Vor dem Draußenstehen pfeifen uns plötzlich feindliche Geschosse aus rechter Flanke um die Ohren. Im Nu hat der Zugführer die Lage erfasst, die Geschosse stehen schon abgeprobt in



Das deutsche Tor in Metz (Auf: Röhrdanz)

Verfolgungsjagd durch Frankreich

Angeheure Marschleistungen — Ein paar Stunden Schlaf in fünf Tagen

Von Kriegsberichterstatter Armin Eichholz

18. Juni. (P.R.) Als in der Nacht zum 14. Juni die ersten beherzten Schwimmer die Marne überquerten und feststellten, daß der Feind auch hier keine Zeit gefunden hatte, sich zum Widerstand bereitzustellen, entschloß sich der General, die Verfolgung des Feindes fortzusetzen, entweder bis er ihn gestellt, oder bis der Truppe am Abend wieder einige Stunden wieder den ganzen Tag Verfolgung. Was die Truppe auf dieser Verfolgungsjagd durch Frankreich leistet ist unbeschreiblich. Erst in dieser Nacht wieder hieß es: „Die Division bricht um zwei Uhr die Rast ab und setzt die Verfolgung fort.“

Manche schlafen im Stehen

Die Kompanien, die in Marschordnung angeordnet sind, haben in den letzten fünf Tagen nur ein paar Stunden geschlafen. Auch jetzt schlafen noch manche im Stehen. Andere lehnen sich einfach an einen Baum und schließen die Augen. Alles beschwerliche Gepäck, auch Munitionskisten und Maschinengewehre, wird abgelegt. Kleine Schubkarren werden mitgeführt, auf denen die Waffen und das Gerät griffbereit liegen. Einige haben auf diesem neuesten Fahrzeug der Infanterie mit Kreide das Kennzeichen „WH“ geschrieben, um gar keinen Zweifel über seine Verwendung aufkommen zu lassen. Es dauert eine Viertelstunde, bis die Füße sich wieder eingelaufen

haben. Morgens schmerzen die Waden am meisten.

So marschieren die Regimenter weiter und immer weiter nach Süden. Trotz der gewaltigen Strapazen ist die Marschdisziplin nicht gelockert. Kräfte auf, Mühe ab, sind die einzigen Erleichterungen. Man muß aber einmal gesehen haben, wie diese marschierenden Kompanien auseinanderbröckeln, und im Nu feuerbereit in Stellung sind, wenn verprengte Truppen französischer Soldaten einen letzten Widerstand versuchen.

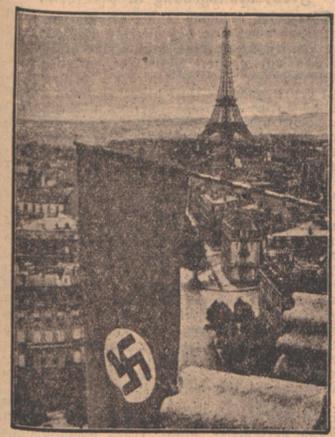
Rastloß raserte den Gipfel ab

Bei K. zum Beispiel hatte eine französische Kompanie in der Nähe des Wassersturms sich eingebaut und die anrückenden deutschen Truppen beschossen. Sofort wurde ausgeschwärmt wie auf dem Erzerzierplatz, und dieses Widerstandsnest planmäßig unter Feuer genommen. Der Gipfel des Wassersturms, aus dem ebenfalls geschossen wurde, wurde mit dem zweiten Aufschuß abgeflacht. Nach einigen Minuten war die Sache erledigt. Die Gefangenen wurden zur Regimentskassette geführt, wo sie sich apathisch niederließen.

Ein besonderes Merkmal dieser Verfolgungsjagd ist auch, daß die Gefangenen der Divisionen am Tage zwei- und dreimal vorverlegt werden. Die Kartenscheibe ist dazu überaugen, Karten mit Maßstab 1:300 000 auszugeben, um den vordersten Einheiten auf längere Sicht hinaus einen Überblick zu geben.

Allmählich treffen wir auch auf zurückgelassene Zivilisten und auf Evakuierte, die nicht wissen, ob sie weiter zurück sollen oder warten sollen, bis der Krieg entschieden ist. Sie haben keine Ahnung, daß Italien den Krieg erklärt hat und fragen, ob ihnen nicht Rußland zu Hilfe kommen wird. Wenn wir ihnen ein Quartier bezeugen und ihnen etwas Essen geben, zeigen sie sich mehr überglücklich als dankbar. Sie haben erwartet, daß sie so behandelt werden, wie es in ihren Zeitungen stand.

So sieht die Marschleistung aus, mit der die Franzosen unserer Siegeslauf aufzuhalten gedachten. Wir jagen den Feind, wie er in seinem Land noch nicht gejagt worden ist.



Panzerfahrzeuge über Paris (Auf: von Doh des Triumpfbogens, im Hintergrund der Eiffelturm) (P.R. von Hansen-Presse-Zentrale-P.R.)



Deutsche Stadtschützen am Arc de Triomphe (P.R. Schmidt-Presse-Hoffmann)



Reichspressechef Dr. Dietrich, Ministerialdirektor Prof. Wehmer und Vertreter der Auslandspresse am Stad des unbekannten Soldaten in Paris (P.R. Schmidt-Presse-Hoffmann)



Deutsche Soldaten mit ihren Wagen auf dem Place de Concorde in Paris (P.R. Schmidt-Presse-Hoffmann)



Boll Stannen sieht die Pariser Bevölkerung unsere Truppen in Paris einziehen (P.R. Weber-Presse-Hoffmann)

Der Kenner raucht die gute Cigarette in bedächtigen Zügen*)

ATIKAH 5/8

*) Er vermeidet hastige Züge, die eine viel zu scharfe Glut entstehen lassen und das köstliche Aroma einer guten Cigarette gar nicht zur Entwicklung bringen.

Französischer Sadismus

18. Juni. (P.R.) Während sonst die Franzosen die Spuren ihrer Greuel und Mordtaten an wehrlosen deutschen Gefangenen peinlichst besichtigten und die geschändeten Leichen irgendwo im Wald unauffindbar verscharrten, wir also nur auf Zeugnisaufnahmen anlässlich Gerichten angewiesen sind, gelang es bei dem letzten Vordringen unserer Soldaten einem Erkundungstrupp eines M. den Leichnam eines von den Franzosen in gemeiner Weise ermordeten Kameraden aufzufinden. Da die Franzosen außerordentlich wach aufbrechen mußten, konnten sie die Spuren ihrer Schandtat nicht mehr beiseite bringen. Wir wollen uns jedes Kommentars enthalten und nur die in der schlichten Sprache des Soldaten abgefaßte Meldung des Erkundungstrupps wiedergeben:

Am 10. Juni wurde 200 Meter vom Straßenkreuz Montigny — Le prair — Comon — Mortefontaine — Coeveres et Valera der Schüsse F. M. tot aufgefunden. M. war an Händen und Füßen gefesselt und hatte einen Schuß durch den Mund erhalten. Erkennungsmarke... Erl. Vall.

Welche Qualereien der Sadismus der weißen Franzosen, dem bei den festgestellten, uns hier gegenüber liegenden Einheiten des Gegners befanden sich keine farbigen Truppen, mit ihrem bedauernswerten Opfer vor seiner Ermordung vorgenommen hat, läßt sich nicht rekonstruieren, da ja der Tote keine Auskunft mehr geben kann. Wären seine Mörder nicht so überaus gefesselt worden, wäre ihr Verbrechen wahrscheinlich niemals bekannt geworden.

Aber all diese Greuelthaten können den Vormarsch unserer Regimenter nicht aufhalten, im Gegenteil, der ehrliche Korn und die gerechte Wut über diese Dinge stärken unsere Männer zu noch größeren Marsch- und Kampfleistungen an.

Edgar Wiffinger.

